

**Zeitschrift:** Aarburger Neujahrsblatt  
**Band:** - (1983)  
  
**Artikel:** Volksmusikinstrumente der Schweiz  
**Autor:** Bachmann-Geiser, Brigitte  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-787707>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Volksmusikinstrumente der Schweiz

von Dr. Brigitte Bachmann-Geiser  
(Auszugsweise mit Erlaubnis der Autorin)

## Idiophone

Die Chlefeli waren besonders in den Jahren 1910 bis 1930 auch in unserer Region ein beliebtes Knabenspielzeug. Es wäre erfreulich, wenn der vorliegende Artikel unsere Knaben anregen könnte, wieder selbst Chlefeli herzustellen und zu spielen. (Red.)

## Gegenschlagplatten

### Zweiteilige Plattenklappern mit freien Gegenschlägern

I. Das Gerät heisst in der deutschsprachigen Schweiz allgemein *Chlefeli*. Im Sarganserland (SG) hört man *Chleppere*. Seltener nennt man es *Brittli* (BL) oder *Trümmelibrättli* (BE). Im Oberwallis kann man die Bezeichnung *Chlättera* hören, im Berner Oberland *Chlätterli*. Im Unterschied zu den gewöhnlichen Klappern aus Holz heissen diejenigen aus Knochen *Chnochechlefeli* (LU) oder *Fleischbeichlefeli* (ZG). Der Klapperspieler wird allgemein «*Chlefeler*» genannt, das Spielen mit Klappern *chlefele*. Angleichend an die französische Form *castagnettes* hört man auch die Wendung *Schwyzer Kastagnetten*. Neben *castagnettes* (FR) kennt man in der französischsprachigen Schweiz vor allem das Wort *claque*. Die Kindersprache nennt die Klappern im Kt. Neuenburg *cascagnette*. Im Unterwallis heissen sie lautmalerisch *tic-à-tac*, *tic-tac*, *traquille* (Savièse). *Traclette* ist die wichtigste Bezeichnung für die Klappern im Waadtland. Man kennt ausserdem die Formen *raquette* (Ville-neuve), *tracasset* (Payerne), *creselet* (VD, im Sinn von Trommel-Ersatz). Im französischsprachigen Kt. Jura wurden die Bezeichnungen *kakyat* und *clacla* festgestellt. In der italienischsprachigen Schweiz sind die Wörter *tarlech*, *tarlach*, *tapèll* (Pianezzo), *paterlech* gebräuchlich. Für Romanischbünden sind *tarlec*, *tictac* und *talac* (Surselva) und *clocs*, *sunagl*, *farniclèt* (Pfannenknecht) und *castagnetta* (Engadin) bezeugt.

II. Die Klappern bestehen aus zwei gleichgrossen, etwa 120 mm langen und etwa 40 mm breiten Brettchen aus verschiedenen Holzarten, vor allem aus Buche, aber auch aus Eiche, Tanne, Ahorn, Esche oder Buchsbaum, im Kt. Tessin oft auch aus Nussbaum- und Birkenholz oder Kalbsrippenknochen (LU, ZG, VS). An ihrem oberen Ende sind sie so eingekerbt, dass sie in waagrechter Haltung ober- und unterhalb des Mittelfingers bequem an die Mittelhand gehängt werden können. Die Kerben sind eckig oder rund geschnitten und weisen verschiedene Formvarianten auf. So wird z.B. in der Innerschweiz die sogenannte Ziegenhornform von den eckig eingeschnittenen gotischen oder Steiner-*Chlefeli* unterschieden, während im bernischen Mittelland eher gerundete Formen verbreitet sind (Abb. 1–5). Im Kt. Luzern sollen früher ungleich lange Klappern angefertigt worden sein, deren eines Brettchen eine waagrechte, dem Zeigefinger des Spielers angepasste Kerbe hatte. Diese *Chlefeli* eigneten sich vor allem zur rhythmischen Begleitung von Tanzmusik. Neuerdings werden besonders schwere, gerundete *Chlefeli* als Rhythmusinstrumente der Tanzmusik hergestellt (Abb. 6). Schwieriger ist es, Klappern aus Kalbsrippenknochen zu schneiden; durch Löcher an deren oberem Ende wird eine als Scharnier wirkende Verbindungsschnur gezogen (Abb. 7). Im bernischen Mittelland schlug man oft unten an den Schlagstellen Holzschuhnägel mit runden Köpfen ein, um den Schall zu verstärken. Damit sie gut tönen, werden die hölzernen Klappern häufig entweder über einer offenen Flamme an der unteren Brettchenseite angesengt oder mit flüssigem Harz überzogen und geschwärzt. In gleicher Absicht bewahrten die Buben im Kt. Thurgau die Klappern trocken und warm auf, meistens in der Hosentasche. Die Klappern werden noch heute von den Spielern selbst, häufiger aber von älteren Männern und in Schwyz von Schreinerlehrlingen angefertigt.

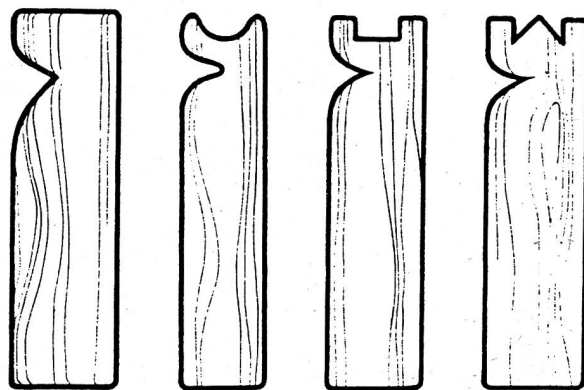


Abb. 1 Schwyzer Chlefeli. Nach einem 1972 in Schwyz entstandenen, 120 mm langen Instrument. Privatbesitz.

Abb. 2 Ziegenhornchlefeli. Nach einem zwischen 1972 und 1976 im Kt. Schwyz entstandenen, 115 mm langen Instrument. Privatbesitz.

Abb. 3 Steiner-Chlefeli. Nach einem zwischen 1972 und 1976 im Kt. Schwyz entstandenen, 120 mm langen Instrument. Privatbesitz.

Abb. 4 Gotische Chlefeli. Nach einem zwischen 1972 und 1976 im Kt. Schwyz entstandenen, 135 mm langen Instrument. Privatbesitz.



Abb. 5 Chlefeli mit Holzschuhnägeln beschlagen. Nach einem um 1940 in Hallwil (AG) entstandenen, 115 mm langen Instrument. Privatbesitz.

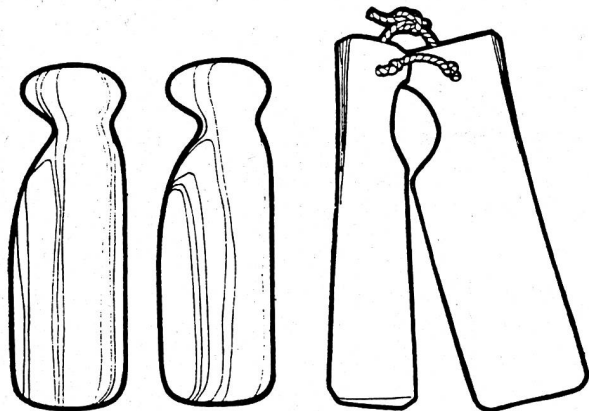


Abb. 6 Tanz-Chlefeli. Nach einem 1975 in Ägeri (ZG) angefertigten, 135 mm langen Instrument. Privatbesitz.

Abb. 7 Knochenchlefeli. Nach einem 1973 in Kriens (LU) angefertigten, 145 mm langen Instrument. Privatbesitz.

III. Der Spieler hält die beiden Brettchen so zwischen Zeige- und Mittelfinger und Mittel- und Ringfinger, dass ihre Kerben an die Mittelhand eingehängt sind und in die als Resonator wirkende, leicht gewölbte Hand hineinragen (Abb. 8). Beim Spiel gilt es, das locker gehaltene untere Brettchen an das festgehaltene obere zu schlagen. Grössere Schallstärke wird erreicht, wenn ein drittes Brettchen locker zwischen den Ringfinger und den kleinen Finger geklemmt wird, wobei beim Spiel dieses an das mittlere, das mittlere an das obere wirbelt (Taf. 1b).

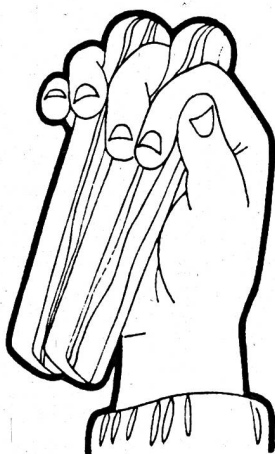


Abb. 8 Spielhaltung der Chlefeli.

Man kennt auch das zweihändige Spiel mit je zwei oder sogar drei Klappern in jeder Hand. Das ursprüngliche solistische Spiel wird seit den Wettbewerben, die die Kinder in Schwyz seit 1963 austragen, auch in Zweier- und Dreierformation ausgeübt. Als Bubenspielzeug und Trommel-Ersatz klappert man mit dem Gerät immer im Gehen. Als rhythmisches Begleitinstrument der Tanzkapelle wird es meistens im Sitzen geschlagen. Sein Klang ist ohne jeden Nachhall kurz, hart und hölzern hohl. Daher eignen sich diese Klappern für rhythmische Zwecke, nämlich als Trommel-Ersatz im Bubenspiel und als Schlagzeug in der Ländlerkapelle.

IV. Eigene Rhythmen werden selten geklopft. Früher waren Teile aus den Ordonnanzmärschen häufig. Noch heute halten sich die Schulkinder in Schwyz an Trommelsprüche, die sie im Kopf mitdenken oder sogar laut mitsagen. Am meisten verbreitet ist folgender Spruch:

D'Mülleri hät, sie hät,  
d'Mülleri hät, sie hät,  
d'Mülleri hät i d'Suppe gschisse  
und em Ma de Grind abbisse.  
D'Mülleri hät, sie hät.

In der Stadt Basel war üblich:

Drei läderigi Strümpf  
und zwe derzue gän fünf,  
und wenn i ain verlier,  
so hai mr nur no vier,  
so hai mr nur no vier, vier, vier,  
so hai mr nur no vier.

In Bern erinnert man sich an folgenden Spruch:

Gümlige, Rubige, Bälp,  
Gümlige, Rubige, Bälp,  
Gümlige, Rubige, Gälterfinge,  
Gümlige, Rubige, Bälp.

Im Bündner Oberland kennt man den Rhythmus:

Taglia franca, taglia franca  
fut, fut.

Schnitze gut, schnitze gut.



Narrentanz. 1973 in Schwyz mit Chlefeli gespielt.  
Aufnahme: Radio Bern, Transkription: Fritz Indermühle.

V. Früher war die Klapper überall ein bekanntes Bubeninstrument. Allgemein wurde sie vor allem im Frühling gespielt; im Sommer hatte man andere Spiele. Als Bubeninstrument wird sie noch heute im Haslital (BE) verwendet. In Schwyz erklingen Chlefeli zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag als Fasteninstrumente der Schulkinder. Man verwendet die Klapper auch in den bauerlichen Kapellen als Rhythmusinstrument; sie wird meistens von den Zuhörern improvisierend mitgeschlagen, kann aber auch fester Bestandteil eines Ensembles sein.

VI. Klappern zählen auch in der Schweiz zu den ältesten Klanggeräten. Ob die fragmentarischen Kastagnetten, die in einem römischen Grab gefunden wurden, als Ursprung der Klapper in der Schweiz gelten dürfen, kann hier nicht untersucht werden. Im Spätmittelalter mussten sich die Aussätzigen beim Betteln mit Klappern bemerkbar machen.

Im Fasnachtsspiel von 1522 lässt Niklaus Manuel Deutsch eine als Begine verkleidete ehemalige Kupplerin auftreten, die mit der «klappern» erfolgreich bettelt. Aus derselben Zeit stammt eine Narrenfigur im Chorgestühl des Berner Münsters, die eine dreiteilige Klapper handhabt (Taf. 1c). Als «Chläffler» bezeichnete man noch lange den von der Stadt angestellten Almosensammler.

## Brettklappern

I. Die in der deutschsprachigen Schweiz allgemein verbreitete Bezeichnung Chlefeli für die zweiteilige Plattenklapper mit freien Gegenschlägern gilt auch für die einfachen, beidseitig mit Bleikugeln an Federn versehenen Brettklappern. Diese wurden in der Stadt und der Landschaft Basel Gläppere, an anderen Orten Chläppere und Chleppere genannt.

II. Eine Brettklapper besteht aus einem Brettchen, das bei Industrieware aus dünnem, meistens gelb oder rot gebeiztem Tannenholz, bei selbstgemachten Geräten auch aus Buchen- oder Ahornholz ungefähr auf das Format 100 × 30 mm zugeschnitten ist. Auf beiden

Seiten des Brettchens ist je ein Stahlbändchen oder eine Feder, versehen mit einem Bleikügelchen, aufgeschraubt. Bei selbstgemachten Klappern sind die Kugeln an beiden Seiten eines elastischen Korsettstäbchens befestigt, das über die obere Schmalseite des Brettchens läuft oder durch einen eingesägten Schlitz in dessen oberen Teil gezogen und mit Klammern am Holz angeheftet ist (Abb. 9 und 10). Oft hält ein Gummiband die unten abstehenden Stäbchen am Brettchen fest.

III. Beim Spiel hält man die Brettklapper so zwischen Zeigefinger und Daumen oder zwischen Zeige- und Mittelfinger, dass sie in die hohle, als Resonator wirkende Hand hineinragt, und schüttelt die Hand. Auf diese Weise trommeln die Kugeln von beiden Seiten auf das Brettchen. Die Lautstärke lässt sich durch Öffnen oder Schliessen der Hand wunschgemäss verändern. Eine besondere Dämpfung erreicht man durch ein Stück Fahrradschlauch, das unten über das Brettchen unter die Kugeln gestreift wird. Man spielte immer im Gehen, denn die Brettklapper diente als Trommel-Ersatz.

IV. Man trommelte mit der Brettklapper die Ordonnanzmärsche, aber auch die Rhythmen von besonders für das Trommeln der Buben geeigneten Merksprüchen.

V.-VI. 1893 liess eine Basler Firma diese Handklappern patentieren. Sie waren, vor allem in den Städten, wo man sie auf dem Markt oder in Spielwarengeschäften kaufen konnte, ein beliebtes Bubeninstrument, wurden aber von denjenigen verpönt, die das Spiel mit den *Chlefeli* (zweiteilige Plattenklapper mit freien Gegenschlägern) beherrschten.

Neuerdings werden diese Klappern unter dem Namen *Luzerner Chlefeli* für die dortige Fasnacht wieder industriell hergestellt. Auch in Liestal (BL) fabrizierte man in letzter Zeit Brettklappern, die für einen wohlthätigen Zweck verkauft wurden.

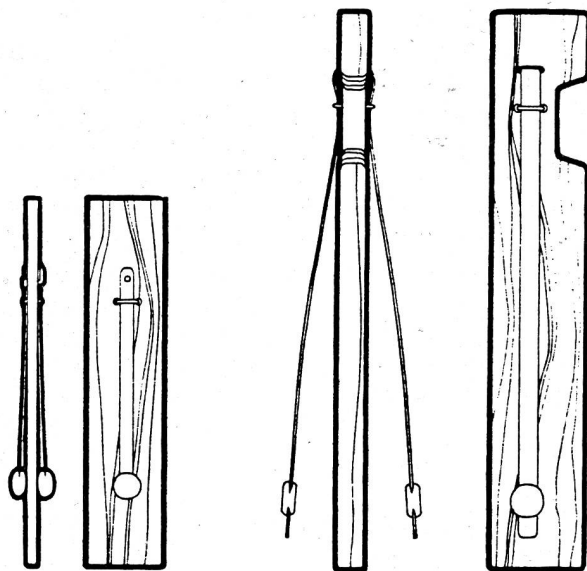
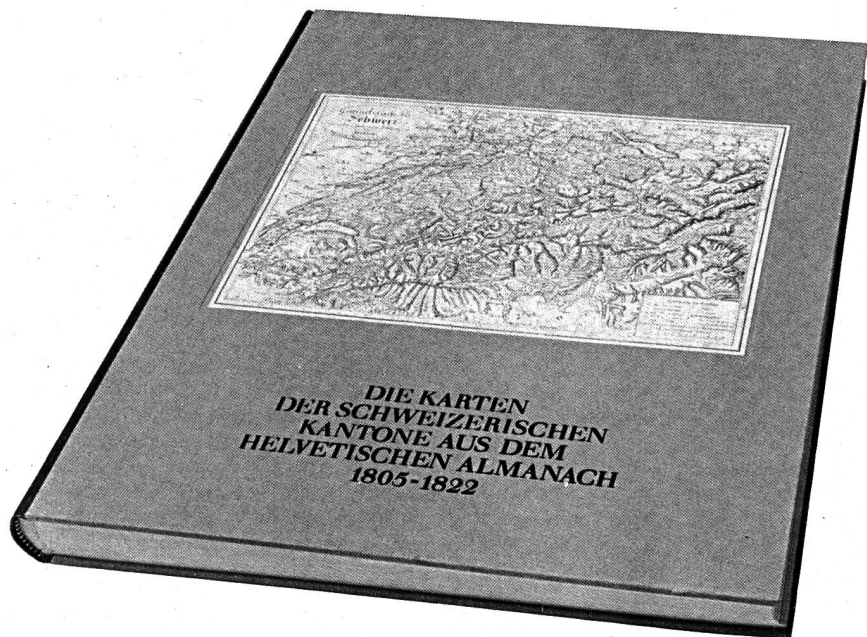


Abb. 9 Brettklapper. Nach einem um 1930 in Basel gekauften, 140 mm langen Instrument.

Abb. 10 Brettklapper. Nach einem 1972 vom Spieler in Winterthur (ZH) selber angefertigten, 100 mm langen Instrument. Privatbesitz.

## Ein neuer Atlas von S. J. J. Scheurmann



In den «Aarburger Neujaarsblätter 1980» ist eine Kurzbiographie des um die Wende des 18./19. Jahrhunderts bekanntesten Kupferstechers S. J. J. Scheurmann, Bürger von Aarburg, erschienen.

Heute kann ein Prachtswerk dieses Künstlers besprochen werden. Es hat den Titel: «Die Karten der Schweizerischen Kantone aus dem Helvetischen Almanach 1805—1822»; der Verlag ist Orell-Füssli, Zürich.

In den Jahren 1799—1822 erschien im Verlag Joh. Heinrich Füssli, Zürich, der «Helvetische Almanach». Die zierlichen Bändchen mit Kupferstichen, Kostümbildern und Ortsansichten sind heute sehr gesucht. Vor 1805 an bestand der Inhalt in topographischen Monographien der einzelnen Kantone. Die Karten wurden 1822 als «Atlas Scheurmann» zusammengefasst. Es sind 18 Kantonskarten und eine Gesamtkarte der Schweiz. Alle Karten hat Scheurmann gestochen. Mit Ausnahme von 8 Karten hat er auch die übrigen gezeichnet; sicher eine gewaltige Arbeit und ein überragendes Talent und Können. Auf der Foto ist der Band abgebildet, er hat das Format 37 × 46 cm, und ist in einem Schubert aus Acrylglas geschützt. Die Auflage ist streng limitiert, es gelangen nur 250 Exemplare in Verkauf. Die Originalplatten mit Nachträgen bis 1863/64, zum Teil auch von Scheurmann Sohn, werden versiegelt und dürfen in den nächsten 50 Jahren nicht mehr in Druck kommen. Jeder Besitzer des Atlases hat in seiner Büchersammlung ein sicher exklusives Stück.

Jeder Besitzer des Atlases hat in seiner Büchersammlung ein sicher exklusives Stück.

Jeder Besitzer des Atlases hat in seiner Büchersammlung ein sicher exklusives Stück.

Jeder Besitzer des Atlases hat in seiner Büchersammlung ein sicher exklusives Stück.

Jeder Besitzer des Atlases hat in seiner Büchersammlung ein sicher exklusives Stück.

Adolf Merz